

Dr. Jan-Pieter Barbian (Direktor Stadtbibliothek Duisburg)
Hinführung zu: Frank Goosen: Weil Samstag ist. Fußballgeschichten,
Eichborn Verlag, Frankfurt am Main 2008
im Literaturgottesdienst am 30. Mai 2010

Große Ereignisse werfen in der Regel ihre Schatten voraus. Am 11. Juni beginnt in Südafrika die 19. Fußball-Weltmeisterschaft. Zu Einstimmung auf dieses Ereignis, das weltweit Millionen von Menschen in seinen Bann ziehen wird, haben Pfarrer Peter Krogull und ich bereits im Herbst vergangenen Jahres festgelegt, einen der drei Literaturgottesdienste im Rahmen der Kulturhauptstadt-Reihe „Tief im Westen“ dem Thema Fußball zu widmen.

Das bietet sich nicht nur wegen der WM an, sondern auch weil der Fußball im Leben der Menschen des Ruhrgebiets immer eine wesentliche Rolle gespielt hat. Legendär sind bis heute die Mannschaften und Spiele der Oberliga West, die von 1947 bis zur Gründung der Bundesliga eine der insgesamt fünf Ligen in Westdeutschland war. Zu den Meistermannschaften zählten Borussia Dortmund, Schalke 04, 1. FC Köln, Rot-Weiß Essen und Westfalia Herne, erfolgreich spielten aber auch der Meidericher SV, Schwarz-Weiß Essen, Preußen Münster und Preußen Delbrück. Für die Menschen des Ruhrgebiets war der Fußball Teil ihrer Freizeitvergnügungen, die deshalb so genossen wurden, weil man in der Woche hart für sein Geld arbeiten musste und nur den Sonntag frei gestalten konnte (der Samstag war damals noch für alle ein Arbeitstag). Weit darüber hinaus bot der Fußball aber auch die Möglichkeit zur Identifikation mit den traditionsreichen Clubs, deren Spieler seinerzeit alle in der Region lebten und einem Hauptberuf nachgingen und von den Fans als Idole verehrt wurden. Und natürlich waren die Fußballspiele vom Sonntag das zentrale Gesprächsthema am Montag zum Beginn der Arbeitswoche. Fußball sozusagen als eine Sinnstiftung für's Leben und als Medium der Kommunikation innerhalb einer Gesellschaft, die wesentlich homogener und familiärer war als heute. All dies ist Geschichte und wer sich an diese lange vergangene Zeit erinnert, der hat schon einen berechtigten Grund zur Melancholie. Denn auch der Fußball wird heute überwiegend beherrscht von kommerziellen Interessen, Fußballer ziehen meist wie Söldner von Verein zu Verein und der Niedergang des Ruhrgebiets lässt sich auch an der Reduzierung seiner wahrnehmbaren Clubs bis hin zum Verschwinden ganzer Vereine ablesen.

Insofern beschwört Frank Goosen mit und in seinen Fußballgeschichten schon fast einen Mythos, der nur noch teilweise mit der Wirklichkeit deckungsgleich ist. Das beginnt schon mit dem Titel: „Weil Samstag ist“ - ging man früher immer zu einem Fußballspiel und sah sich in der Sportschau im Fernsehen die anderen Spiele an. Ein Tag als Kristallisationspunkt der

Woche und eine Fernsehsendung, über die sich am Montag alle unterhalten konnten - diese übersichtliche Fußballwelt ist heute verteilt auf mehrere Tage und auf eine große Anzahl von öffentlich-rechtlichen, privaten und zu bezahlenden Fernsehsendern. Trotzdem haben sich einige Relikte aus der großen Vergangenheit in die Gegenwart gerettet und Frank Goosen gibt sich alle Mühe, diese Relikte zu kultivieren - für sich selbst ebenso wie für sein Lesepublikum.

Dabei darf man keine allzu großen Erwartungen an die literarische Qualität der Texte haben. Goosen beschreibt ein bestimmtes Milieu im Ruhrgebiet, dem er sich, 1966 in Bochum geboren, selbst zugehörig fühlt - in der Sprache ebenso wie in der Einstellung zum Leben. Das liest sich bisweilen furchtbar banal, manchmal streift es sogar die Grenze zur Peinlichkeit. Aber es ist immer authentisch, häufig witzig und wunderbar selbstironisch, manchmal sogar weise. Während Ralf Rothmann mit seinen vier Ruhrgebiets-Romanen ein eher schwermütiges und kritisches Bild des Ruhrgebiets der 1950er bis 1980er Jahre gezeichnet hat, wirken die Romane und Erzählungen von Frank Goosen wie eine mit Sympathie entworfene Bildbeschreibung oder wie eine heitere Satire über das eigene Ich und die Gesellschaft, in der es aufwächst und lebt. Neben dem inzwischen verstorbenen Hans Dieter Baroth und dem in Berlin lebenden Ralf Rothmann hat sich Frank Goosen mit seinen im Eichborn Verlag erscheinenden Büchern zu einem der großen Chronisten des Ruhrgebiets entwickelt. Dafür stehen Romane wie „Liegen lernen“ (2000), „Pokorny lacht“ (2003), „Pink Moon“ (2005), „So viel Zeit“ (2007), aber auch Erzählungen wie „Mein Ich und sein Leben“ (2004), „Radio Heimat. Geschichten von zuhause“ (2010) und „Weil Samstag ist“.

Wenn der französische Philosoph René Descartes im 17. Jahrhundert in seinem „Discours de la méthode“ feststellte: „Cogito, ergo sum“/ „Ich denke, also bin ich“, so müsste dieser Satz heute abgewandelt lauten: „Ich bin im Internet, also bin ich.“ Wer daraufhin die Homepage www.frankgoosen.de aufsucht, erhält eine Darstellung seines Lebens, die aus einer Ansammlung von Nebensächlichkeiten besteht. Daher hier nur die „essentials“: Frank Goosen wurde in Bochum geboren, besuchte dort die Grundschule und das Gymnasium, studierte von 1986 bis 1992 an der Ruhr-Universität Geschichte, Germanistik und Politik, hatte vor seiner Solokarriere großen Erfolg mit dem „Tresenlesen“, das er in den Jahren 1992 bis 2000 zusammen mit Jochen Malmsheimer fast 1000mal inszenierte, gehört seit 1995 zum Vorstand des Prinz Regent Theaters, für das er auch regelmäßig Theaterstücke schreibt, lebt mit seiner Frau, der Schauspielerin Maria Wolf, und seinen zwei Söhnen in Bochum. Wer so auf eine Stadt fixiert ist, muss zwangsläufig dem Fußballclub verbunden sein, der in ihr spielt, also dem 1848 gegründeten VfL Bochum, auch wenn der - ähnlich wie der

MSV Duisburg - seinen Fans immer wieder Zeiten des Leidens und der Verzweiflung zumutet. Gerade musste der einstmalige „unabsteigbare“ VfL Bochum zum fünften Mal die 1. Bundesliga verlassen. Vermutlich läuft Frank Goosen derzeit in Schwarz durch seine Heimatstadt.

Doch mit einer solch traurigen Perspektive möchte ich diese Einführung nun auch wieder nicht beenden. Daher zum Abschluss ein Zitat eines anderen großen französischen Philosophen, der während seiner Jugend in Algerien beim Racing Universitaire d'Alger als Torhüter spielte: „Alles, was ich über Solidarität weiß, habe ich beim Fußball gelernt.“ Diese Erkenntnis weist über den Tag hinaus und sollte als eine Art ethische Aufforderung verstanden werden: Jeder einzelne Mensch benötigt eine Gemeinschaft und nur eine solidarische Gemeinschaft, in der jeder Rücksicht auf die Fähigkeiten und Qualitäten des anderen nimmt, wird ein gutes Spiel spielen und die Herausforderungen des Lebens meistern können. Insofern ist jedes Spiel ein gemeinsam gestaltetes Stück Leben.

Glück auf!

Pfr. Peter Krogull: Predigt im Literaturgottesdienst am 30. Mai 2010

„Manche Menschen meinen, Fußball sei eine Sache auf Leben und Tod. Ich bin nicht dieser Ansicht. Ich finde, Fußball ist viel ernster als das.“

Mit diesen Worten hat der schottische Fußballspieler und -trainer Bill Shankly auf den Punkt gebracht, was der Fußball ihm bedeutet und ich kann ihm nur zustimmen, denn auch ich, bekenne ich hier frank und frei, bin eingefleischter Fußball-Fan. Weshalb sich meine Predigt heute im Grunde auf einen Satz, auf eine gedankliche La-Ola-Welle, zusammenfassen lässt: Danke Gott, dass du uns den Fußball geschenkt hast!

Ein Satz, von dem ich finde, dass er wirklich mal wieder gesagt werden muß, gerade heute in einer Zeit und Welt, wo sonst das Schimpfen über den Fußball und seine Begleiterscheinungen so in Mode ist. Alles nur noch Kommerz, der Fußballteil in der Zeitung liest sich wie der Wirtschaftsteil, die Spieler verdienen zu viel, in den Stadien nur noch Reklame und verordnete Stimmung, der Wettskandal und die Schiedsrichter-Affäre, Ballacks Knie und Jogis Frisur, so kennen wir es ja aus den Medien, Tag ein, Tag aus. Deshalb möchte ich in dieser Predigt das Spiel gedanklich auf eine ganz andere Seite verlagern und mich wundern und einfach darüber staunen, dass bei all dem, was es am Fußball und an seinem Geschäft zu kritisieren gibt, doch das eigentliche, das Spiel, immer noch so wunderbar und so faszinierend ist.

Das Wunderbare und das Faszinierende am Fußball und ganz besonders am Fußball hier im Ruhrgebiet, das uns in den Episoden von Frank Goosen ausgemalt wird. Episoden, die davon erzählen, dass der Fußball und das Spiel an sich nicht nur banale Unterhaltung und nebensächlich sind, sondern dass dem Fußball, so wie allen großen und wunderbaren Spielen, etwas innewohnt, das weit über sich selbst hinausweist. Denn der Fußball und das Spiel an sich erinnern an eine ganz wichtige Dimension unseres menschlichen Lebens: sie erinnern daran, dass nicht alles in unserem Leben Arbeit ist und verzweckt sein darf, wichtig für unser Menschsein ist auch das absichtsfreie Spiel und die Muße.

Ein Gedanke, bei dem mir Jubal und Tubal-Kain in den Sinn kommen, zwei Halbbrüder aus der Bibel, aus dem 4. Kapitel der Genesis. Jubal und Tubal, die beide Nachkommen Kains und Söhne Lamechs sind, die aber von verschiedenen Müttern geboren wurden. Vom einen, Tubal-Kain, stammen alle Erz- und Eisenschmiede ab, vom anderen, Jubal, alle Flöten- und Zitherspieler. So dass Wolfgang Huber, der sich sehr mit dem Verhältnis von Sport und Religion auseinandergesetzt hat, zu der Einsicht kommt, dass uns in diesen beiden verschiedenen Halbbrüdern Jubal und Tubal zwei Polaritäten und Dimensionen eines jeden Menschen erscheinen, der Homo Faber, der schaffende, arbeitende Mensch und der Homo ludens, der spielende Mensch. Beide gehören zu unserem Menschsein dazu, der eine ohne den anderen hört irgendwann auf, ein Mensch zu sein. Deshalb, danke Gott, dass du uns den Fußball und die vielen großen Spiele geschenkt hast, denn in Ihnen leuchtet etwas von dem Leben auf, das an sich gut ist, ohne irgendeinen weiteren höheren Zweck zu erfüllen, das Leben, zu dem eben auch die Muße und das Spiel dazugehören.

Das Spiel, das im Sinne der Bibel nicht nur Beiwerk ist, sondern sogar ein Kennzeichen der Zukunft Gottes: Gottes zukünftiges Heil, das bei dem Propheten Sacharja mit folgenden Bildern beschrieben wird: *Es sollen hinfort wieder sitzen auf den Plätzen Jerusalems alte Männer und Frauen, jeder mit seinem Stock in der Hand vor hohem Alter, und die Plätze der Stadt sollen voll sein von Knaben und Mädchen, die dort spielen.* Eines Tages also wird das Leben für alle Menschen ein wunderbares und schönes Spiel sein, ein Spiel ohne Gewinner und Verlierer, ein Spiel, bei dem auch Dombrowski endlich mitspielen darf.

Deshalb lassen sie uns die guten Spiele des Lebens schon heute im hier und jetzt genießen, denn im Spiel leuchtet etwas von dem Leben auf, das Gott einmal für uns alle bereit hält. Möge dieser Gottesdienst dafür ein Anstoß sein.
Amen.